

Oberfranken besuchen die „Schönborn-Dörfer“ in der Ukraine

Eine 20-köpfige Delegation der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) der Erzdiözese Bamberg besuchte im vergangenen Sommer die Ukraine. Der Besuch galt schwerpunktmäßig den „vergessenen“ Schönborn-Franken in Transkarpatien in der West-Ukraine.

Eingeladen hatte die Delegation der Bürgermeister der Stadt Mukatschewo, Wasyl Iltjo, zu den „Deutschen Kulturtagen in der Ukraine“: Leben doch in dieser Stadt (100.000 Einwohner) und in ihrem näheren Umland noch etwa 5000 deutschsprechende Menschen (was rund 3,5 % der Bevölkerung entspricht), zum größten Teil Nachkommen jener Franken, die vor rund 250 Jahren Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn ins Land gerufen hatte.

Dem Bürgermeister wurden die Grüße des Forchheimer Landrates überbracht und dabei daran erinnert, daß einer der ersten Siedler, die von den Schönborn-Fürstbischöfen gerufen worden waren, aus Mittelweilersbach im jetzigen Landkreis Forchheim stammte. KLB-Diözesan-Referent Adam Bucher regte den Aufbau einer KLB-Basisgruppe in Transkarpatien an, um den Deutschen, aber auch den anderen Nationen zu zeigen, daß sie nicht verlassen und vergessen sind. Man könne auch an Familien-Kontakte und an Orts-Partnerschaften (wie sie bereits erfolgreich mit Polen und Tschechien praktiziert werden), denken. Interessant auch die Mitteilung, daß an einem Burg-Feuerstein-Hauptkurs bereits drei junge Leute aus Transkarpatien teilgenommen hätten. Auch habe der transkarpatische Künstler Josef Sekertsch u. a. in der Landvolkshochschule Feuerstein und in der Volksbank Forchheim seine Bilder ausgestellt. Die im vergangenen Jahr erstmals geknüpften Bande tragen also erste Früchte. Aus Mittelfranken gebe es Überlegungen, in Mukatschewo 200 Arbeitsplätze zu schaffen

– bei einer Arbeitslosenquote von 60 bis 70 % sicher eine sehr zu begrüßende Maßnahme.

Bei den oben bereits erwähnten Deutschen Kulturtagen war auch eine starke Abordnung aus Österreich vertreten, darunter Christiana Schönborn-Buchheim, die aus privaten Mitteln, mit dem Verkauf ihrer Bilder, Entwicklungshilfe in Mukatschewo leistet, u. a. für die Sanierung der Wasserleitung im Stadtteil Palanka (früher Plankendorf). Dort erinnert das große ehemalige Jagdschloß und ein eindrucksvolles Palais an die Schönbornsche Herrschaft. Die Besitzungen wurden den Schönborns nach dem 2. Weltkrieg enteignet und nicht mehr zurückgegeben.

Die augenblickliche Lage ist für die noch übriggebliebenen deutschstämmigen Menschen nicht gut: Tritt in der Ukraine nicht bald eine sichtbare Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein, so werden auch noch die letzten verbliebenen jungen Deutschen ihre Heimat in Richtung Deutschland verlassen. Schließlich noch die Alten nachreisen – zu ihren Kindern.

Auf dem schon vor Jahren aufgelassenen alten deutschen Friedhof sind auf den von Wildkräutern und Gebüsch überwucherten Grabmälern noch die Namen zu lesen: Petz, Fogel, Göbel, Leis, Pfister, Nusser.

Der deutschstämmige Bürgermeister in der 1100 Einwohner zählenden Gemeinde Pausching berichtete, daß in seinem Dorf 40 von den Deutschen verlassene Häuser gezählt werden. Auch er hat schon die Ausreise beantragt. Kein Wunder: Bisher bekam der hauptamtliche Bürgermeister umgerechnet 35 Mark im Monat, nunmehr sind es 130 Mark. Ein Beamter erhält 100 Mark, doch die Hälfte davon werden für Heizung und Strom benötigt. Nicht selten müssen die Staatsdiener außerdem noch monatelang auf ihr Gehalt warten.

Die kleine Marienkirche von Plankendorf – heute Planka genannt und ein Stadtteil von Mukatschewo – war beim Gottesdienst an Maria Geburt überfüllt. In der Kirche erinnert ein Kreuz an die im Jahr 1926 von dem Herzogenausracher Pater Cyprian Fröhlich gehaltene Volksmission. Beim Gottesdienst erklangen Lieder in vielen Sprachen. Die Franken sangen die „Himmliche Frau Königin“ und andere Marienlieder. Liturgiesprache war Deutsch, denn seit einem dreiviertel Jahr ist hier Pater Burkhard Nogga aus Karlsruhe als Seelsorger tätig. In seiner in deutscher Sprache gehaltenen Predigt erinnerte er an die Leiden der Ukraine-Deutschen unter der Stalin-Herrschaft. Er verstand die Sehnsucht der Leute nach Deutschland zu gehen, bat sie aber inständig zu bleiben, wenn es irgendwie geht.

Keine Nachwuchssorgen kennt die Oberin Martrona aus ihrem orthodoxen Nikolauskloster. 76 Nonnen im Alter von 16 bis 90 Jahren leben hier. Sieben Stunden wird jeden Tag gebetet, die übrige Zeit gearbeitet.

Das Deutsche Kulturfest in der Vielvölkerstadt Mukatschewo – es leben hier 22 Volksgruppen und Nationalitäten friedlich nebeneinander – sollte nicht nur eine Vorführung des in der Ukraine noch vorhandenen Deutschtums sein, sondern auch eine Begegnung zwischen den Kulturen. Die Beiträge der Musik- und Trachtengruppe „Maigische Stubnmusik“ aus Weingarts unter Leitung von Vroni Kaul fand starke Beachtung. Die Ukraine-Deutschen zeigten viele Aktivitäten auf dem Gebiet des Tanzes, der Musik, des Gesangs. Ihre Lieder sangen von der Sehnsucht nach der Heimat.

Die mit dem Zug reisenden Oberfranken verbrachten insgesamt 60 Stunden auf den Schienen. Lange Pausen gab es jeweils an der ukrainisch-slowakischen Grenze, weil die Wagen von Normal- auf Breitspur umgestellt werden mußten – und wegen Zöllner-Razzien auf Zigarettenschmuggler. Oberfranken und Transkarpatien sind noch sehr weit auseinander.



Alte deutsche Frau auf dem alten Friedhof in Schönborn: „Ein alter Baum blüht in keinem anderen Garten“.

Foto: Franz Och

Dr. Faustus in Franken

Der Magier hinterließ hier die meisten seiner Lebensspuren

Vor dem Knittlinger Rathaus steht das Denkmal des Magiers Faust, spitzbärtig, hager, mit weiserer Gebärde. Nicht als den verrufenen Zauberer der Volksbücher, nicht als den skandalumwitterten Goldmacher, Wunderdoktor, Teufelsbündler, nein, als den Grübler und Forscher an der Schwelle zur Neuzeit hat die Stuttgarter Bildhauerin Hanne Schorp-Pflumm den Dr. Faustus dargestellt. Dazu paßt die Inschrift: „Wollt' alle Gründ am Himmel und Erden erforschen.“

Am Kirchplatz Nr. 10 melden gleich zwei Tafeln, daß hier die Geburtsstätte des historischen Faust zu sehen sei. In den spärlichen zeitgenössischen Nachrichten trägt dieser meist den Vornamen Georg. Zwei Jahrzehnte nach seinem Tod erscheint er als Johann Faust. Wahrscheinlich hat sich der Magier selbst, wie damals und noch lange üblich, Johann Georg geschrieben. 1563 wird er aus Bretten stammende Reformator Philipp Melancthon zitiert: „Ich habe einen gekennt / mit Namen Faust von Kundling / ist ein kleines Stättlein / nicht weit von meinem Vatterland / derselbige da er zuo Crockaw in die schuol ging / da hette er die zauberey gelernt...“. Kundling steht für Knittlingen, Crockaw für Krakau, damals eine Hochburg humanistisch aufgeschlossener Naturgelehrsamkeit. Aber dieser landmannschaftliche Hinweis Melancthons hätte kaum genügt, Knittlingen als Geburtsort des Schwarzkünstlers zu bestimmen.

Der Stadtchronist Karl Weisert fand jedoch einen Kaufbrief aus dem Jahr 1542, mit dem die Stadt das heutige Haus Nr. 10 am Kirchplatz erwarb, um die Lateinschule zu erweitern, und da heißt es von dem Anwesen: „allwo Faust geboren“. Dieser beiläufige amtliche Nebensatz, wonach nicht irgendeiner der in Knittlingen nachgewiesenen Faust-Sippe, sondern eben *der* Faust, der allbekannte, hier geboren sei, erhärtet die lokale Überlieferung, die lang vor dem Archivfund das

Haus Nr. 10 als das Faust-Haus bezeichnet hatte.

Irgendwann um 1480 kam Faust dort zur Welt. Wahrscheinlich hat er die Knittlinger Lateinschule besucht, später studiert. Ab 1506 taucht er nacheinander in Gelnhausen, Würzburg, Kreuznach, Erfurt, Bamberg, Rebdorf bei Eichstätt, in Ingolstadt sowie bei Nürnberg auf.

Von den neun zeitgenössischen Zeugnissen über den historischen Faust ist der Brief des Würzburger Abtes Johannes Trithemius vom 20. August 1507 der aufschlußreichste. Trithemius, in Luthers Tischreden selbst als „Zauberer und Schwarzkünstler“ verdächtigt, schrieb die Zeilen an den aus Haßfurt am Main gebürtigen Hofastrologen und Mathematiker Johannes Virdung:

„Jener Mensch, über welchen du mir schreibst, Georg Sabellicus, welcher sich den Fürsten der Nekromanten zu nennen wagte, ist ein Landstreicher, leerer Schwärzer und betrügerischer Strolch, würdig ausgepeitscht zu werden, damit er nicht weiter öffentlich verabscheuungswürdige und der heiligen Kirche feindliche Dinge zu lehren wage... Als er von meiner Anwesenheit hörte, floh er gleich aus der Herberge... Wir erinnern uns auch, daß er uns durch einen Bürger die schriftliche Aufzeichnung seiner Torheit, welche er auch dir gab, überschickte... Als ich mich später in Speyer befand, kam er nach Würzburg und soll sich in Gegenwart vieler Leute mit gleicher Eitelkeit gerühmt haben, daß die Wunder unseres Erlösers Christi nicht so bewundernswert seien; er könne alles tun, was Christus getan habe, so oft und wann er wolle...“ Trithemius schloß nach weiteren Denunziationen vorwurfsvoll grollend: „Das weiß ich nach dem sichersten Zeugnis von jenem Menschen, dessen Ankunft du mit so großem Verlangen erwartest...“

Danach hat Faust als fahrender Magier einen Leistungskatalog seiner Künste offe-